

# Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER  
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.  
DÜSSELDORF

NR. 35 / FEBRUAR 2013

SHAKER VERLAG AACHEN 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgegeben im Auftrag der  
Robert-Schumann-Gesellschaft e. V. Düsseldorf  
von Irmgard Knechtges-Obrecht

Redaktion  
Dr. Irmgard Knechtges-Obrecht  
Horbacher Straße 366 A · D-52072 Aachen  
Tel.: +49 (0) 24 07 / 90 26 39  
Fax: +49 (0) 32 12 / 1 02 12 55  
E-Mail: [knechtges-obrecht@schumann-gesellschaft.de](mailto:knechtges-obrecht@schumann-gesellschaft.de)

Copyright Shaker Verlag 2013  
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen  
oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in  
Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8440-1738-0  
ISSN 1865-3995

Shaker Verlag GmbH · Postfach 101818 · 52018 Aachen  
Telefon: +49 (0)24 07 / 95 96-0 · Telefax: +49 (0)24 07 / 95 96-9  
Internet: [www.shaker.de](http://www.shaker.de) · E-Mail: [info@shaker.de](mailto:info@shaker.de)

# Inhalt

## Seite

Editorial .....	7
Ute Scholz: „Mutterliebe ist unbegrenzt und ewig“ Aus dem Briefwechsel Robert Schumanns mit seiner Mutter .	9
Irmgard Knechtges-Obrecht: Auf den Spuren von Robert Schumanns Mutter.....	31
Elisa Novara: Auf den Spuren von Schumanns „Außenwelt“: Die Ausruferglocke in Scheveningen.....	35
Markus Gärtner: Emotionsgeschichte als Wertungsforschung. Die Pianistin Amalie Rieffel in der Sicht Clara und Robert Schumanns .....	47
Irmgard Knechtges-Obrecht: Zum Gedenken an Dietrich Fischer-Dieskau.....	77
Irmgard Knechtges-Obrecht: Was nicht in Schumanns Tagebüchern steht. Gerd Nauhaus zum 70. Geburtstag.....	81
Michaela G. Grochulski: Klavierbearbeitung im 19. Jahrhundert. Bericht über Symposium und Konzert.....	87

Yusuke Takamatsu: „Mühsam nährt sich das Eichhörnchen“ Ein Praktikumsbericht .....	95
Irmgard Knechtges-Obrecht: Rückblick Veranstaltungen RSG 2012 .....	101
Irmgard Knechtges-Obrecht: Veranstaltungshinweise der RSG für 2013.....	107
Ausgewählt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Neue Schumanniana.....	111
Zusammengestellt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Publikationen der RSG.....	175
Vermischtes .....	185

*„Mutterliebe ist unbegrenzt und ewig“<sup>1</sup>*

Aus dem Briefwechsel Robert Schumanns mit seiner  
Mutter  
**Ute Scholz**

Wie glücklich ist jede Mutter, wenn ihre Kinder gesund sind, groß werden und sich gut entwickeln. Sie gibt alle Kraft, alle Liebe – ja sie gibt ihr Leben für ihre Kinder. Und dann kommt der Tag, an dem sie von ihnen loslassen muß. Sie werden erwachsen, verlassen das elterliche Haus, was vor allem wohl Mütter nicht so einfach verkraften. Woher ich das weiß? Ich habe dies alles selbst erfahren dürfen und müssen. Aber – und das sei vorweggenommen – ganz loslassen, das können Mütter normalerweise nie.

Meine Kinder verließen das Elternhaus in dem Alter, in dem auch Robert Schumann von Zwickau nach Leipzig und dann, wie auch mein Sohn, für eine gewisse Zeit nach Heidelberg ging – Welch ein Zufall! Und wie das Leben so spielt, ich hatte gedacht, es ist vorbei, ich muss das nicht noch mal einmal durchmachen. Aber im letzten Jahr habe ich durch den Sohn meines Mannes, der mir sehr ans Herz gewachsen ist, erneut erfahren, wie schwer es ist, wenn der „Kleine“ das Elternhaus verlässt. Bereits als mein Sohn mit 17 Jahren zur Lehre ging, interessierte es mich, wie Schumanns Mutter mit dieser Situation umgegangen ist, ob es ihr auch so schwer gefallen ist, ihren jüngsten Sohn in die Welt ziehen zu lassen, aber auch, wie der 18-jährige Robert über seine „neue Freiheit“ dachte, ob er als Kind und Jugendlicher anders war als Gleichaltrige heute.

---

<sup>1</sup> Christiane Schumann an Robert Schumann, Zwickau 2. November 1830, Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5942-A2.



Johanne Christiane Schumann 1810.  
Robert-Schumann-Haus Zwickau, L. Glaeser.

Um es vorwegzunehmen – auch vor 200 Jahren war die Mutter-Kind Beziehung keine andere als heute. Und ich gebe Christiane Schumann recht, die am 10. August 1829 in Zusammenhang mit der Rückkehr von Schumanns Bruder Julius von einer Erholungskur aus Karlsbad an Robert schrieb<sup>2</sup>:

*„[...]ach mein geliebter Robert Dir eine Beschreibung von meiner Freude, von meinem so innigen Danke zu Gott zu machen – kann ich schriftlich nicht. Und wenn ich es auch*

---

<sup>2</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5936-A2. Die Briefauschnitte werden in allen Fällen nach der originalen Orthographie zitiert.

*könnte, wo kann der Mann die Liebe einer Mutter nachempfinden? o nichts geht über die Liebe, einer Mutter für ihre Kinder, und kein Hertz ist so verzweilich als ein Mutterhertz.“*

Ich setzte mich mit den überlieferten biographischen Zeugnissen intensiver auseinander und stellte fest, dass vor 200 Jahren ebenso wie heute die jungen Menschen mit 18 Jahren die Welt erobern wollen, zunächst froh sind, das Elternhaus verlassen und allein für sich entscheiden zu können. Und die Eltern (wohl vornehmlich die Mütter) sorgen sich, fragen, ob ihre Kinder, die ja eigentlich keine mehr sind, allein zurechtkommen, ermahnen sie, sparsam zu sein und haben noch weitere kluge Ratschläge für sie bereit. Und vor allem freuen sie sich, wenn ihre Lieben nach Hause kommen und verwöhnen sie dann, so gut es geht.

Das hat auch Mutter Schumann getan. Sie war eine sich stets sorgende, stets um das Wohl ihrer Kinder bedachte Frau. In Vorbereitung der geplanten, mit biographischen Angaben versehenen Briefausgabe, die Max Kalbeck in 1880 Jahren herausgeben wollte, schrieb Clara Schumann am 14. April 1880 an Hermann Levi über Schumanns Mutter<sup>3</sup>:

*„Wir haben manches Interessante gefunden, besonders in der Correspondenz mit der Mutter, die eine sehr ausgezeichnete Frau war. Es freut mich, Diese der Welt in ein anderes Licht stellen zu können, als es bisher geschehen.“<sup>4</sup>*

---

<sup>3</sup> Robert-Schumann Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 6815-A2.

<sup>4</sup> So schrieb Wilhelm Joseph von Wasielewskis in seiner Schumann-Biographie über Christiane Schumann: „Johanna Schumann, mit einem natürlichen Verstande begabt, jedoch aufgewachsen unter der Einwirkung kleinstädtischer, beengender Verhältnisse, zeigt keine über das Maß des Gewöhnlichen hinausgehende Bildung, wenngleich Ihre äußere Erscheinung einnehmend und von einem gewissen Repräsentationstalent begleitet war. In späteren Jahren stellte sich bei ihr der Zustand schwärmerischer sentimentaler Überspanntheit, verbunden mit momentan aufbrausender Heftigkeit, und ein Hang zum absonderlichen ein[. . .]“ (*Robert Schumann. Eine Biographie von Wilhelm Joseph von Wasielewski*, hg. von Woldemar von Wasielewski, Leipzig <sup>4</sup>1906 S. 6–7).

Insgesamt sind 58 Briefe Roberts an seine Mutter, 37 Antwortbriefe und ein Brief August Schumanns an seinen jüngsten Sohn Robert überliefert. Während die Briefe Roberts größtenteils – wenn auch oft unvollständig – von Clara Schumann herausgegebenen worden sind<sup>5</sup>, blieben die Briefe Christiane Schumanns an ihren jüngsten Sohn bis heute unpubliziert. Die Edition im Rahmen der Schumann-Briefedition durch Gerd Nauhaus und mich ist in Vorbereitung, wobei es sich hierbei um keine leichte Aufgabe handelt. Zum einen ist die Schrift des jungen Schumann und auch die seiner Mutter nicht einfach zu lesen, zum anderen schrieb Christiane Schumann oft wie sie sprach, d.h. teilweise im sächsischen Dialekt. Große Schwierigkeiten wird auch die Kommentierung bereiten, da viele in den Briefen genannte Personen heute unbekannt sind und es schwer werden wird, Angaben über sie zu recherchieren. Aber das soll nicht Gegenstand dieses Beitrags sein. Vielmehr interessiert, was denn nun in Christianes Briefen steht und ob es stimmt, was sie am 2. November an ihren Sohn schrieb.

Die ersten überlieferten Briefe zwischen Mutter und Sohn verfasste Robert als siebenjähriger am 3. Juli 1817 und 1. Januar 1818. Weitere Briefe aus seiner Zwickauer Kinder- und Jugendzeit sind nicht überliefert, aber es ist nicht auszuschließen, dass solche existiert haben. Der überlieferte Briefwechsel zwischen Mutter und Sohn begann erst mit dem Weggang Roberts aus Zwickau – seiner Reise nach Süddeutschland 1828 und dem anschließenden Studium in Leipzig.

Von der Reise nach Süddeutschland sind zwei Briefe Roberts an die Mutter überliefert. Von zu Hause fort, sehnte er sich zurück und begriff, was er hinter sich gelassen hatte. So schrieb er am 28. April 1828 aus Monheim an sie<sup>6</sup>:

---

<sup>5</sup> *Jugendbriefe von Robert Schumann. Nach den Originalen mitgeteilt von Clara Schumann*, Leipzig 1885.

<sup>6</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5855 – A2.

„Hier sitz ich, geliebte Mutter, in einem Kreis von bayerischen Bierpatrioten u. denke an mein theures Zwickau. Ist man im Vaterlande, so sehnt man sich hinaus, ist man im fremdem Lande, so denkt man wehmüthig an die geliebte Heimath. [...] Ich denke oft an Dich, meine gute Mutter, und an all die guten Sprüche, die Du mir in das stürmische Leben mitgabst: eine gute Mutter zahlt nicht Dukaten, sie gibt als den schönsten Zehrpennig ihren Segen u. ihre weisen Lehren dem Sohne auf die Lebensreise mit.“



Robert Schumann als Student. Robert-Schumann-Haus Zwickau.

Das verstand also Robert unter Mutterliebe. Und genau das zeigt sich in den Briefen Christiane Schumanns an ihren Sohn. Es beginnt schon mit den Anreden. Sie reichen von: „*Mein lieber Robert!*“ über „*Mein lieber Theurer Robert*“ bis zu „*Mein guter, von mir so innig geliebter Robert!*“ (12. April 1829) oder „*Mein inniggeliebter guter Robert!*“ (15. Februar 1834). Ähnlich redete Robert seine Mutter an. So schrieb er: „*Meine gute Mutter!*“, „*Meine gute, geliebte Mutter!*“, „*Meine gute, gute Mutter!*“, „*Meine gute herzlich geliebte Mutter!*“, oder auch „*Guten Morgen, Mama!*“ Es sind nicht nur Höflichkeitsfloskeln, sondern Herzlichkeiten, die aus diesen Worten sprechen.

Und wie zeigt sich nun in den Briefen selbst das Besondere einer Mutter-Kind-Beziehung? Der Facettenreichtum ist groß. So nahm Christiane großen Anteil an der beruflichen Entwicklung ihres Sohnes. Sie gab ihm Ratschläge, wie er sich verhalten soll, um Schaden von sich abzuwenden und sprach ihm Mut zu, wenn es ihm nicht gut ging. Dieser Gedanke und die Sorge um ihren Sohn, der nicht nur einmal sein Herz bei der Mutter ausgeschüttet hat, ist in fast allen Briefen Christiane Schumanns enthalten.

So schrieb Robert am 21. Mai 1828 über seine ersten Tage in Leipzig und sein Schicksal, Jura studieren zu müssen, an seine Mutter<sup>7</sup>:

*„Auch jetzt, nachdem ich einige Tage hier bin, befinde ich mich ganz wohl, wenn auch nicht ganz glücklich u. ich sehne mich so aus recht vollem Herzen in meine stillere Heimath zurück, wo ich geboren bin u. glückliche Tage in der Natur gelebt habe. Die Natur, wo finde ich sie hier? Alles durch Kunst verschnörkelt: kein Thal, kein Berg, kein Wald, wo ich recht meinen Gedanken nachhängen könnte; kein Ort, wo ich allein sein kann, als in der verriegelten Stube, wo es*

---

<sup>7</sup> Der Brief wurde bei der Auktion der Autographenhandlung J. A. Stargardt vom 23.–24. Juni 2009 unter der Katalog-Nr. 706 versteigert. Thomas Synofzik sei für die Autopsie vielmals gedankt.

unten ewig lärmt u. spektakelt. Dies ist es, was mich nicht zufrieden stellen kann. Hierzu kömmt noch ein ewiger innerer Seelenkampf wegen der Wahl eines Studiums: Die kalte Jurisprudenz, die einem bey d. Anfang schon niederschmettert durch ihre eiskalten Definitionen, kann mir nicht gefallen; Medizin will ich nicht u. Theologie kann ich nicht studiren. In so einem ewigen Streite mit mir selbst befind' ich mich u. suche vergebens einen Führer, der mir sagen könnte, was ich thun soll. Und doch – es geht nicht anders. Ich muß an die Jurisprudenz: so kalt, so trocken sie auch sein mag, ich will überwinden: u. wenn der Mensch nur will – er kann ja Alles. Philosophie u. Geschichte soll jedoch ebenfalls eines meiner Hauptstudien werden.“

Wie reagiert eine Mutter, wenn sie so etwas liest? Sie macht sich Sorgen und so antwortete Christiane Schumann am 3. Juni<sup>8</sup>:

„Dein Brief, mein guter Robert war nicht heiter, er sagt mir, daß es Dir nicht so in Leipzig gefällt als Du Dir es dachtest. Indes verzage nicht, aller Anfang ist schwer, Beharlichkeit und Muht werden Dir Alles erträglich machen, ich fühle es mit Dir mein geliebter Robert, welch ein inneren Kampf es Dich kostet Dich nicht bestimmen zu können welches Studium Du ergreifen werdest, es hatt mir heiße Thränen gekostet, Dich ohne Führer zu wißen, ich Arme kann gar nichts darzubetragen, als Dich bitten nicht den Muht zu verliehren. Viele mein lieber Robert haben nicht das glückliche Los daß Dir die Vorsehung beschieden hatt – Dir gab der Himmel Verstand und Geist, daß was Du angreifst glücklich durchzuführen, benutzt Du diese Gaben, so hoffe ich. daß Du einst als brauchbares Glied Deines Standes auftreten kanst, Wandle nur immer auf dem Pfade der Tugend und Rechtschaffenheit, und vermeide alle Vergnügungen die Dich nicht ehren – die Dich

---

<sup>8</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5923 – A2.

*in Deinen und Anderen Augen herabwürdigen, dan wird und muß es Dir wohlgehen. [...] Bleibe, mein lieber guter Robert fest, und Du wirst gewiß recht glücklich werden. Ach, wenn ich denke Du bliebst nicht der gute Mensch, mit dem guten Herten, mit dem hohen Gefühl fürs Edle und Gute, so bin ich der Verzweifelung nahe – [...]. O denke immer an Deine Mutter, die Dich so innig liebt wenn Dich Sinnenrausch beherschen will [...].“*

Die Angst um ihren Sohn prägt auch fast ihren ganzen Brief vom 12. August 1830. Schumann hatte bekanntlich am 30. Juli seiner Mutter mitgeteilt, dass er einen anderen als den bisherigen Weg einschlagen und Musiker werden will. Aus Heidelberg schrieb er<sup>9</sup>:

*„Jetzt stehe ich am Kreuzwege und ich erschrecke bei der Frage: Wohin? – Folg‘ ich meinem Genius, so weist er mich zur Kunst, und ich glaube, zum rechten Weg. Aber eigentlich – nimm‘ mir’s nicht übel, und ich sage es Dir nur liebend und leise – war mir’s immer, als verträtest Du mir den Weg dazu, wozu Du Deine guten, mütterlichen Gründe hattest, die ich auch recht gut einsah und die Du und ich die ’schwankende Zukunft und unsicheres Brod‘ nannten. Aber was nun weiter? Es kann für den Menschen keinen größeren Qualgedanken geben als eine unglückliche, todte und seichte Zukunft, die er sich selbst vorbereitet hätte. Eine der früheren Erziehung und Bestimmung ganz entgegengesetzte Lebensrichtung zu wählen, ist auch nicht leicht [...].“*

Seiner Bitte folgend wandte sich Christiane Schumann am 7. August an Friedrich Wieck. Nachdem sie am 9. August von ihm Antwort erhalten hatte, schrieb sie am 12. August an ihren Sohn, ihn lediglich mit „Lieber Robert“ anredend<sup>10</sup>:

<sup>9</sup> *Jugendbriefe von Robert Schumann. Nach den Originalen mitgeteilt von Clara Schumann, a.a.O., S. 117.*

<sup>10</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5940 – A2.

„Dein letzter Brief hatt mich so tief erschüttert, daß ich seid dem Empfang deßelben, in meinem gantz niedergedrückten Zustand zurück gekehrt bin, ich glaubte, mich zu Allen, was kommen könnte, stark und ergeben, aber ich sehe, wie mächtig alles auf Seele, und Körper wirkt. Vorwürfe mache ich Dir nicht, den sie würden zu nichts führen – aber billigen kan ich Deine Ansichten, Deine Weiße zu handeln gar nicht. Gehe seit dem Todt Deines guten Vaters Dein Leben durch, und Du mußt Dir sagen, daß Du nur Dir gelebt hast – Wie will, und würd daß werden? – Ich habe Deinen Brief an Wieck geschickt und lege Dir die Antwort bei, er hatt wie Du es wünschtest, unumwunden geantwortet prüfe Dich genau ob Du dieß Alles fähig bist zu halten, und zu erfüllen ob Du Stundenlang mit Kindern Dich im Unterricht abgeben kanst? ob eine untergeordnete Stelle Dir Deine Tage angenehm machen würd?. Warlich Du wilst einen recht bedornigten Pfad betreten, ich bitte Dich bei dem Andenken Deines Vaters, bei dem Gedenken einer liebenden Mutter prüfe Dich genau, ob Du daß Alles erfüllen kanst – Und wenn Du nun alles dieses thust was Wieck fodert, ist immer noch keine gesicherte Zukunft erlangt. Denke ans Alter. Ich glaube wenn Du jetzt mit festem Willen Dir vornimst, Dein jetziges Ziel, den Studien Dich gantz zu widmen, es gewiß sicherer, und ehrenvoller für Dich ist, als nach beinah 3 Jahren, wieder von Neuen anzufangen. Doch nimm dieß nicht so, als wenn ich Dich abhalten wolte, oder Dir, wie Du es nennst, im Wege stehen wolte, nein Robert, ich sage Dir blos meine Ansichten, um vorwurfs frei dazustehen, wenn Deine neue Laufbhan Dir nicht gefallen solte – Deine Brüder D. Lorentz und Schlegel billigen Deine Ansichten nicht, Dir sey es nun gantz allein überlaßen zu handeln.– Gott gebe seinen Segen !!! Daß ist mein Gebet und Bitte für Dich. Mit

welchen schönen Hoffnungen entlies ich Dich nach Leipzig, wie mahlte ich mir Deine Zukunft so herrlich aus und jetzt ist das schöne Bild verwischt, und nur der Schatten geht an mir vorüber, ich sehe ihn mit betrährnten Auge nach – Ach Robert vergieb dem besorgten Mutterhertzen die ängstlichsten Gefühle, ich wolte sie unterdrücken – aber ich vermag es nicht, meiner geliebten Kinder Wohl und Weh, ist zu innig verwebt, mit meiner Ruhe, mit meinem Lebensglück.

Schaffe Dir nicht so viele Ideale in Deinen Kopf, bemeistere Deine lebhaftige Phantasie und gehe mehr ins praktische Leben ein, glaube mir, Du wirst Dich für die Zukunft besser befinden. 20 Jahre hast du gelebt, bedeutet genug, etwas zu lernen, nun mußt Du wirkten und als Mensch für Dein und anderer Wohl handeln.

Ist auch Dein Leben bis hierher hell und klar dahin gefloßen, so denke, daß es nicht so bleiben kann, Stürme werden kommen, auf, ermuthige Dich !!, Du darfst, Du mußt nicht unterliegen, bleibe nur ein guter Mensch, dann würd noch alles zu unserer Freude sich gestalten.“

Dieser Liebe und Sorge seiner Mutter war sich Robert sehr wohl bewusst und schrieb am 22. August 1830 an sie<sup>11</sup>:

„Glaube mir, daß ich Dein ganzes Herz voll Liebe für mich zu schätzen weiß nur dass ich durch Deine Zweifel tiefer in mich gegangen bin, als vielleicht sonst. Aber sei auch überzeugt, daß ich in diesen Tagen meine ganze Vergangenheit an mir vorübergehen ließ, um einen Schluß für die Zukunft daraus zu ziehen.“

Ein weiteres Zeichen mütterlicher Liebe, das fast alle Briefe Christiane Schumanns an ihren Sohn wie ein roter Faden durchzieht, ist die Sorge um seine Gesundheit und seine zum Teil schlechten Angewohnheiten. Immer wieder mahnte sie ihn, Maß

---

<sup>11</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5872 – A2.

zu halten, vor allem in Bezug auf das Rauchen und den Alkoholenuss. Andererseits schickte ihm aber auch immer wieder Zigarren, so zu seinem 18. Geburtstag, wofür sich Robert am 13. Juni 1828 mit folgenden Worten bedankte<sup>12</sup>:

*„Nimm zuvörderst meinen herzlichen Dank für das Geburtstagsgeschenk, das Beste, was Du mir geben konntest: jeder Zug soll mich an die gute Mutter erinnern, die mir ewig nur gab u. der ich noch nichts geben konnte, als Schmerzen u. wenig Freuden. Ach: kein Kind vergilt den Aeltern so, wie es wohl könnte u. sollte u. wie sie es verdienten u. es müßte schöner seyn, wenn die Aeltern noch die Früchte sehen können, die sie gepflanzt haben u. die Aerndte, die sie saeten. Aber das Leben will es anders u. der Mensch muß sich fügen.“*

Im folgenden Brief vom 21. Juni 1828 ermahnte Christiane Schumann Robert aber gleich wieder und wies ihn auf die gesundheitlichen Folgen des Rauchens hin<sup>13</sup>:

*„Innigst freue ich mich, das Dir die Zigarren Freude gemacht haben, beschränke Dich aber im Rauchen es soll dem Augen, dem Appetiet, und auch dem Beutel nachtheilig seyn.“*

Und in ihrem Brief vom 5. März 1832 heißt es<sup>14</sup>:

*„Wie freue ich mich wenn Du lieber Robert, Dir Mäßigung im Genießen gestattest –, vorzüglich solcher Genüße, die auf Körper und Geist gleich mächtig schaden – der Himmel gebe nur, daß Du Herr Deiner Angewohnheit, der Cigarren und des zu starken Biertrinkens werdest –! den Zikarren, und starkes Bier soll so mächtig auf daß Nervensystem wirken, dem Augen schaden, und zu einer beuteten Ausgabe die Veranlaßung seyn –.“*

---

<sup>12</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5856 – A2.

<sup>13</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5924 – A2.

<sup>14</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5048 – A2.





Besorgt war sie auch, dass Robert nach Heidelberg gehen wollte und schrieb am 26. März 1829 an ihn<sup>15</sup>:

*„Letzthin besuchte ich Köhlern auf der Mühle<sup>16</sup>, Du bist ihn von früherer Zeit lieb, und ich machte denselben, mit Deiner Abreise bekannt. Daß Köhler ein anerkannter kluger Mann ist, bedarf wohl keiner Frage –, einen Beweiß ist daß Diplomen, wo er als Mittglied den, ja ich weiß den Ort nicht mehr / nicht da, wo es den Vater zugeschickt wurde, aufgenommen wurden ist. Dieser bat mich dringend Dir abzurathen nicht nach Heidelberg zu gehen. Seiner Schwester Sohn ein junger Mann aus Cöthen, ausgerüstet mit vielen Kentnißen, gut und fein von Sitten, studiret erst in Leipzig, gehet dan mit Einwilligung seiner Eltern auch nach Heidelberg. Die Eltern mit dem schönsten Erwartung freuen sich auf die Rückkehr dieses hoffnungsvollen Sohnes,– und erblicken einen kranken verdüsterten Sohn. Und was war die Ursache von den Übergang von Guten zum Bösen? Beispiel, und der Trunck, der Wein soll gantz wohlfeil seyn, dieser, und eine göttliche Gegend welches die Phandiesin, aufreg, ließ dem jungen Mann so tief sinken, ihn bei lichten Augeblicken, daß Unwürdige seiner Verletzungen so schmerzlich fühlen daß er sich selbst verachten mußte. Voriges Jahr hatt ihn Köhler hergenommen, um den Unglücklichen, durch sanftes Zureden, durch die schöne Gegend, durch eine Beschäftigung, in der Fawerik [Fabrik], weil er Mattematieck studiert hatt der Welt, und seinen trostlosen Eltern wieder zu geben, allein, es ist nicht möglich gewesen er ist hier voriges Jahr bey Schiffners, wo er wegen Behandlung des Arztes ist gebracht wurden| gestorben. Gestern bin ich wieder draußen um Köhlern wegen Ausschmückung, [?] des guten Vaters Monument mit ihm zu reden. Da komt ein Brief von Madam*

---

<sup>15</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5933 – A2.

<sup>16</sup> Um wen es sich handelt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Köhler, wo diese an ihn schreibet, über die Mitheilung von ihm, daß Du nach Heidelberg gingst, wäre sie sehr besorgt und er sollte mich auf die Gefahr aufmerksam machen! Die Universität wäre sehr gesunken voriges Jahr wäre sie 14 Hundert stark gewesen jetzt 7 Hundert. Vier Stellen der Professoren wären unbesetzt, und der Würdigste im Juristischen Fache wäre nach Leipzig berufen, auch dieser ginge ab. Ich bitte Dich um Gotteswillen, bey dem Schatzen Deines guten Vaters, bey der Liebe einer alten an der Grube stehenden Mutter, prüfe genau dem Schritt, den Du thust –. Jetzt ist es noch Zeit zurück zu treten –. Laß Deiner Leidenschaft zum Reisen, Dein hohes Gefühl für schöne Gegend, nicht den Zügel, handle als besonnener junger Mann, und betrübe Deine liebende Mutter nicht!“

Aber Mutter Schumann wies ihren Sohn auch auf fehlerhaftes Verhalten hin, um ihn vor Schaden zu bewahren. So heißt es gleich zu Beginn des Briefes vom 26. März 1829<sup>17</sup>:

„So sparsam mir meine Zeit zugemeßen ist, so scheint es mir doch nothwendig mit Dir über einiges zu sprechen, was mich beunruhiget. Von Theresen höre ich daß es den Postmeister sehr auffallend ist, ihn nicht auf seine Einladung in Concert zu spielen, zu antworten – seine eigenen Worte sind gewesen Einen Mann von seinen Jahren verdiente von einen so jungen Mann wohl eine Antwort! Hast Du noch nicht geschrieben, thue es gleich, schütze Abwesenheit oder Unpäßlichkeit vor. So sehr ich Unwahrheiten verabscheue, so ist diese Nothlüge durchaus notwendig–  
Überhaupt liebes Kind must Du in Deinem Betragen mit Menschen, und Welt, mehr Aufmerksamkeiten anwenden – Deine künftige Laufbahn gebietet Dir daß, ohne ein Kriecher oder Schmeichler zu werden, muß Anstand, richtiger feiner Tact Dir stets von Augen seyn – die Welt verlangt,

---

<sup>17</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5933 – A2.

*das man nicht bloß gut und brav ist, man muß auch dem äußeren Schein nicht verletzen.“*

Ein weiteres dominierendes Thema im Briefwechsel zwischen Mutter und Sohn ist das Geld. Robert bat immer wieder um finanzielle Unterstützung. Dabei ist interessant, wie diplomatisch er vorging. Wohl um die Mutter gütlich zu stimmen, legte er zunächst dar, wie sparsam er doch war. Erst dann kam er zu seinem eigentlichen Anliegen und schrieb z.B. am 11. November 1829 an die Mutter<sup>18</sup>:

*„Was mein andres Leben anbetrifft, so bin ich fleißig u. ordentlich; meine Bedürfnisse habe ich sehr einzuschränken gesucht; so esse ich jetzt schlechte Hausmannskost (d.h. für Heidelberg, näml. – Suppe, Rindfleisch, Braten u. Dessert) u. erspare dafür an jedem Tage 18 X [Kreuzer] (4 Gr. [Groschen]). Ich that dies vorzüglich, um auf der andern Seite französische Stunde nehmen zu können, die hier stüpend theuer sind – die Stunde acht Groschen. Aber ich ruhe nicht, bis ich französisch wie deutsch lesen und sprechen kann; ich sehe täglich, wie nothwendig es ist u. denke wehmüthig an den guten Vater, der es mir so oft sagte. Ich glaube Du bist über diese Ausgabe nicht böse u. erzürnt. Die Collegien kosten mich für dieses Semester: 70 fl. [Florin], der Eintritt in das Museum 14 fl., die Hausmiethe 45 fl., die Flügelmiethe 40 fl. -, die französische Stunde 36 fl., - zusammen: 215 fl. oder 130 Thaler – nun hab’ ich noch nichts gegessen, getrunken, keinen Schneider, keinen Schumacher, keine Bücher bezahlt – u. bekomme nicht mehr für’s ganze Halbjahr vom Vormund als 180 Thaler – gestehe selbst, Mutter, kann ich auskommen, kann ich es? Im vorigen Semester hab’ ich allein 50 fl. für Bücher ausgegeben u. in diesem brauch’ ich noch mehr – – Apropos! gieb mir einen Rath - ich muß einen Mantel u. auch*

---

<sup>18</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5871 – A2.

*ein Paar Hosen haben; es wäre doch zu weitläufig, das Tuch von Rudel zu nehmen – schreib mir, was Du davon denkst; das wär dan gleich wieder eine Ausgabe von 40–50 Thaler. Himmel! was kostet mich allein Schuhmacher u. Waschfrau!“*

Ein Antwortbrief ist nicht überliefert, aber andere Briefe zeigen, dass die gute Mutter Robert immer wieder finanziell unterstützt hat. Auch sprach sie mit seinem Vormund Johann Gottlob Rudel und musste dabei so manche Kritik einstecken, wie aus ihrem Brief vom 18. Oktober 1830 hervorgeht<sup>19</sup>:

*„Mein lieber Robert!*

*Ich kann mir gar nicht erklären warum Du mir nicht meldest daß Du in Leipzig angekommen bist, zwar hast Du die Entschuldigung für Dich, daß Du zwei Briefe an mich geschrieben hast, worauf ich Dir nicht geantwortet habe, allein der letzte vom 22 August, lautete’ | das ist der letzte, den ich von Heidelberg schreibe | Da dachte ich, er würde Dich nicht treffen, den ich wußte ja nicht daß Rudel<sup>20</sup> so lange mit dem Geld zögerte, ich war durch Eduard berichtet, das es Rudel gleich schicken wolte. Endlich sehe ich aus einem Brief von Dir an Eduard, daß Du noch kein Geld hast, sogleich eile ich zu Deinem Vormund, und bitte es gleich zu besorgen, da mußte ich mir so manches über Dich sagen laßen, von verblendeter Mutterliebe, von Verschwendung, vorzüglich aber, sprach sich Rudel in voller Wuth über Deinen Ubergang zur Musieck, so zürnent aus, daß ich ihn bat, Dich mit Milde,*

*und Güte zu beurtheilen, und zu behandeln, da Zwang wohl bei kleinen Kindern, aber bei einen Erwachsenen, gerade das Gegentheil bewürckte. Von Deinem Vormund*

---

<sup>19</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5941 – A2.

<sup>20</sup> Der Zwickauer Tuch- und Eisenwarenhändler Johann Gottlob Rudel verwaltete Roberts Anteil am Erbe des Vaters.

kann man keine anderen Ansichten erwarten – sie sind gantz entgegengesetzt von dem Deinigen, aber sie sind gut, sie beruhn auf dem practischn Leben, und Du wirst vielleicht in späteren Jahren, wo Deine Phandasih geregelter, Dein Hertz kälter, und ruhiger ist, es dann erst einsehen, das [man] einen festen Punkt haben muß, um glücklich zu seyn, wir armen Menschen sind nicht blos Geist, auch der Körper will Genuß, das heißt Kleider, und Nahrung, fehlt dieses, dan sinkt auch der Geist, oft auch der Rhum und die Ehre. Bürger und Heidenreich sanken tief, durch Mangel herbeigeführt, und sie mußten von Anderen unterstützt werden. Wie schmerzlich für solche wirklich geistige Männer, von Anderen eine Gabe anzunehmen, sie doch schmerzlich verwunden mußte.

Zürnen kann man deßhalb Rudelen nicht, er meynt es gut mit Dir, er war stolz, der Vormund eines Mündels zu seyn, auf den er einst mit der Mhine der Selbstzufriedenheit sagen konnte 'ich war der, durch den er Daß ward, ich leitete, ich führte ihn, er ist in jeder Hinsicht ein prafer und recht-schaffener Mann' Seine Wege sind nicht Deine, und seine Ansichten nicht Deine.“

Christiane Schumann machte sich große Sorgen und immer wieder mahnte sie ihren Sohn zur Sparsamkeit. So heißt es in demselben Brief weiter<sup>21</sup>:

„Ich will Dich nicht kränken, ich will Dich nicht beleidigen, aber ich kann als liebende und besorgte Mutter auch nicht zu Allem schweigen, um vorwurfs frei vor mir dazustehn. Aus diesem Grunde ermahne ich Dich zur Beschränkung in Deinen Ausgaben, damit Du nicht nach und nach Dein noch habendes Erbtheil zusetzt, den auf daß was Du noch von mir erwartest, rechne nicht gewiß. Es ist Dir bekannt, das ich bei Schröter[?]die von meinen Eltern vererbten

---

<sup>21</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5941 – A2.

1000 stehn hatte, diese haben ihre Zahlung eingestellt, und ich sehe mich auch dessen beraubt, den nur weniges wird zu retten seyn, schon daß ist ein Verlust, das ich keine Intreßen bekomme, von dem ich doch leben muß. Dein Geld liegt mir sehr am Herten da die Statspapiere auf drei procent gefallen sind, aber noch weit mehr beunruhigt mich daß Sincken derselben, sie haben schon 32 Procente verlohren, 4 Procente kostet das Hundert bei dem Eintausch mehr, also verliehrst Du 36 Thaler an Hundert, berechne den Verlust über Dein Erbtheil, und Du wirst finden, daß ich wohl Ursache habe in Angst um Dich zu seyn. Aus diesem Grunde bitte ich, jeden unnützen Aufwand zu vermeiden, weil Du nicht wißen kanst, was noch kommen kann – Mache keine Schulden, und gib Vertröstungen 'wenn ich mündig bin, bezahle ich[']', es ist mir und dem Vater zu sauer geworden, daß was wir hatten, als daß es solte verschwendet werden – Das Sinken der Statspapiere komt von den traurigen Ereignißen her, stelt sich die Ruhe wieder ein, hebt sich der Handel wieder – so steigen auch die Statspapiere. Jetzt bitte ich Dich darum in aller Güte, folgst Du nicht, so werde ich Dir als Mutter es befehlen, doch hoffe ich von Dir, mein guter Robert das es nicht soweit kommen wird, es ist ja nicht mein, sondern Dein Nutzen.“

Aber Robert bat nicht nur um Geld, sondern auch um Sachgegenstände und schrieb am 25. Oktober 1830 in seinem Antwortbrief – ohne auf ihre Mahnungen einzugehen<sup>22</sup>:

„Vor Allen will ich die fatalen häuslichen Angelegenheiten mit Dir besprechen. Ich brauche nothwendig einen Ueberrock – ich dächte dunkelblau wäre am feinsten und besten. Ich muß das Tuch doch wohl von Rudel nehmen. Willst Du mir es besorgen? – dann bitt' ich Dich um das Bett, was

---

<sup>22</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5978 – A2.

ich früher in L. hatte, recht dringend. Auch meine Tassen, die mir Therese schenkte und die wie ich glaube, wieder in Euren Händn sind, wären mir sehr lieb. Julius wär' ich sehr dankbar, wenn er mir gelegentlich eine Parthie Federn, Siegellack, Papier u. ähnliche Utensilien schickte. Nachmittag mache ich mir gerne einen poetischen Kaffee in meiner eignen Maschine: kannst Du mir wohl einmal eine Flasche gemahlten Kaffee, Zucker ec. schicken? Deine Worte über Ersparnisse und Einschränkung sind mir wohl zu Herzen gegangen. Ich habe schon einen guten Anfang gemacht; esse Mittags für vier Groschen und Abends für noch weniger.“

Und was machte die treusorgende Mutter, sie schickte alles nach Leipzig und freute sich darüber, ihrem Sohn etwas Gutes tun zu können, obwohl sie wusste, daß Robert einen sehr bequemen Weg ging. So schrieb sie am 2. November 1830 mit erhobenem Zeigefinger an ihn<sup>23</sup>:

„Du glaubst gewiß, ich hätte mich ins Handelsfach geworfen, weil du Zucker und Caffee verlangst? Du närrischer Pursche, diese Artikel sind ja in Leipzig wohlfeiler. Doch alles, was von der guten Mutter kommt schmeckt beßer, nicht war? Darum schicke ich Dir einen halben Zenten Caffee und einen Zenten Zucker, das war einmahl Mühe, den Caffee allen gleich zu brennen und zu mahlen, die arme alte Handlung hatt was gekrächst[?]. Im Faße befindet sich 1 Caffebüsche nebst Lohtmäckchen und Tässell zum rausnehmen, 2 eine Spitze Zucker 3, zwei Überzüge mit Bettüchern. 4, 6 Handtücher, 5, 3 weiße Schnupftücher. 6. Vier und einen viertel El [Ellen] blaues Tuch, macht 80 Thlr. 16 Gr. Rudel hatte es nicht dunkler! 7 Bücher, die Dürr[?] geschickt hat. 8 meine Briefe 28. 29. 30. welche ich mir zurück erbitte, 9 Von Vater seinen Nekrolog. Der junge

---

<sup>23</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5942 – A2.

*Ehrlich hatt Deine Brüder gebeten, Dich zu warnen nicht zu viel Zigarren zu rauchen, es würde Dich für die Folge so underline abspannen, und Dein ganzes Nerven Sistem zer-rütten, ich bitte Dich Robert, suche nach und nach Dich an Leichtere zu gewöhnen, und nur eine dem Tag weniger, und Du wirst Herr dieser Leidenschaft werden. Es ist phisicher[?] und economischer Hinsicht der gröste Nutzen für Dich, versuche es und folge mir, Du liebst mich doch und wenn mann liebt, dab thut mann alles zu Gefallen -. Hast Du bey H. und Madame Barht Visite gemacht? Thue es ja, Sie haben mich mit vieler Hertzlichkeit, und Achtung behandelt, empfehl mich beiden und sage ihnen viel freundliches von mir, ich habe einen sehr freundlichen Mittagessen bei ihn genoken, der einzig Tag in Leipzig, wo ich ein wenig froher in meiner Seele war –“*

Und weiter heißt es:

*„Ich freue mich wie ein Kind auf den Heiligen Christ, wo ich Dich wieder an mein liebend Mutter Hertz drücken werde – dan sind alle Schmetzen vergeßen, Du bist wieder bei uns. Ach! Robert Mutterliebe ist unbegrentzt und ewig.“*

Bereits am 10. Dezember kam dann die nächste Bitte von Robert<sup>24</sup>:

*„Eben fällt mir ein, daß ich für die Zwickauer Ball- u. Jubeltage weder Hosen noch Frack besitze. Willst Du mir mit umgehender Post sechs Ellen schönes schwarzes Tuch besorgen und schicken, damit es auch noch zu den Feiertagen fertig wird?“*

Und auch der nachfolgende, zwei Tage später von Robert geschriebene Brief, ist voller Bitten. Christianes Antwort ist nicht überliefert, aber sie hat Robert offenbar alle Wünsche erfüllt,

---

<sup>24</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5880 – A2.

denn am 15. Dezember bedankte er sich und äußerte in diesem Zusammenhang auch gleich seinen Weihnachtswunsch<sup>25</sup>:

*„Nimm aber auch meinen Dank für den übersandten Wechsel. Diese Geldverachtung und Geldverschleuderung ist ein erbärmlicher Zug an mir. Du glaubst kaum, wie ich leichtsinnig bin, und oft offenbar Geld zum Fenster hinauswerfe. Vorwürfe mach‘ ich mir immer und nehme gute Vorsätze, aber in der künftigen Minute hab‘ ich’s vergessen, und gebe schon wieder acht Groschen Trinkgeld. Die Fremde und das Reisen haben viel Theil daran, am meisten aber ich und mein vermaledeyter Leichtsinn. Wird sich nicht legen, mein’ ich leider. [...] Für das Tuch danke tausendmal. Es ist schon beim Schneider. – – Zürne und gräme Dich nicht, wenn ich nicht kommen sollte. – Auf jeden Fall siehst Du mich noch im alten Jahre. Auf den heiligen Christ bin ich neugierig; ich brauche einen Schlafpelz, Cigarren, Stiefel und ein Paar Künstlermanschetten sehr nothwendig.“*

Es gäbe noch viele weitere Passagen, die die große und immerwährende Mutterliebe Christiane Schumanns zu ihrem Sohn belegen.

Aber irgendwann kommt der Punkt, an dem die Mütter loslassen müssen, auch Christiane Schumann ihren Robert. Das Vertrauen, dass Robert seinen Weg gehen würde, äußerte sie schon am 10. Juli 1830<sup>26</sup>:

*„Ich Sorge mich nicht mehr um Dich – Du wirst schon fortkommen – menschlich kannst Du nicht untergehen – den wär die Natur, Musik und Dichtkunst liebt, nein, der kann nicht unwürdig, nicht schlecht handeln – [...].“*

Trotzdem: Ganz loslassen konnte Christiane Schumann ihren Sohn, können Mütter ihre Kinder normalerweise nie.

---

<sup>25</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5882 – A2.

<sup>26</sup> Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr.: 5939 – A2.